

Bodensee Friedensweg 2016 in Romanshorn:

Rede von Christian Brönimann zum Thema Achtung vor dem Menschen

Sehr geehrte Damen und Herren

Ich freue mich hier vor Ihnen zu stehen und ein paar Worte zum Thema „Achtung vor dem Menschen“ an Sie zu richten.

Ich bin Christian Brönimann und komme vom Betula.
Im Betula leben und arbeiten Frauen und Männer mit Psychiatrieerfahrung.

Sie stehen jetzt hier vor unserer Werkstatt.

Bei uns suchen Menschen mit anspruchsvollen Lebenswegen, vielfach verbunden mit Traumatisierung, Zwang sowie Hoffnungslosigkeit, unsere Unterstützung und Perspektive für ein gutes Leben.

Es leben bei uns Männer und Frauen mit Angststörungen und immer wieder schwer traumatisierte Personen, auch solche, die geflüchtet sind.

Unsere Leute sind vielfach gezeichnet vom Leben, irgendwann war es zu viel und der sprichwörtliche Tropfen, hat das Fass zum Überlaufen gebracht.

Zentraler Punkt unserer Aufgabe ist es, den Menschen Mut zu machen den nächsten Schritt in die Zukunft zu gehen.

Ihnen Mut auf ein Leben mit Einschränkung oder Krankheit zu machen.

Die Vermittlung einer Perspektive oder eben Hoffnung, verbunden mit Klarheit, Ehrlichkeit und Transparenz, erscheint mir im Umgang mit Menschen zentral. Hier unterscheidet sich unser Auftrag im Betula in keiner Weise mit den Inhalten der Flüchtlingshilfe, wie ich sie mir wünschen würde.

Egal ob es sich um unseren Nachbarn, einen Menschen mit Behinderung, eine Zufallsbekanntschaft oder eine geflüchtete Person handelt, das Gegenüber hat immer Anspruch auf Würde und Wertschätzung.

Die Achtung der Würde des Menschen gehört in unserem Kulturkreis unauslöschlich zum Menschheitsideal und zum Selbstverständnis des Zusammenlebens.

So steht dann auch in der Schweizer Bundesverfassung „Die Würde des Menschen ist zu achten und zu schützen“,

im deutschen Grundgesetz steht beinahe dasselbe: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“ und in Österreich sind ähnliche Werte definiert.

Sind sie schon einmal der Frage nachgegangen, was genau die Würde des Menschen darstellt und ob sich Würde definieren lässt?

Ich habe für mich eine stimmige Erklärung gefunden und ich bin der Meinung, die Würde eines Menschen ist der Gegenstand einer speziellen interpersonalen Einstellung.

Es geht dabei um Achtung beziehungsweise um Respekt.

Die Würde eines Menschen zu schützen heisst, ihn als Person mit bestimmten Eigenschaften, Fähigkeiten und Verletzlichkeiten wahrzunehmen und zu achten. Und hier wären wir wieder beim Thema meines Vortrages, „Achtung vor dem Menschen“.

Emanuel Kant sagte: „Wenn uns das Ziel recht ist, haben wir auch die Mittel.“

Geht es also nur darum zu wollen?

So einfach ist es nicht. Wir haben im Betula in der Vergangenheit erfahren, dass es ein grosses und intensives Stück Arbeit ist, welches damit anfängt, an der eigenen Haltung und an den Werten der Organisation zu feilen. Hier sind also nebst der Führung auch die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter gefragt.

Ich habe ja vorher gesagt, zentraler Punkt unserer Aufgabe sei es, den Menschen Mut zu machen den nächsten Schritt in die Zukunft zu gehen, ihnen Mut auf ein Leben mit Einschränkung oder Krankheit zu machen.

Es geht aber nicht, dass Fachleute Hoffnung vermitteln wie Kühe Milch geben. Sie können jedoch hoffnungsvoll sein und Hoffnung zum Fundament ihrer Arbeitsweise machen.

Hoffnung unterscheidet sich wesentlich von Optimismus. Optimismus ist oberflächlich und abgedroschen. Optimistische Mitarbeitende sind wie Cheerleader, die auch bei einer Niederlage ihres Teams Tanzen und Lachen. Optimisten sagen seichte und unnütze Sätze wie: „Ich weiss einfach, dass du wieder gesund werden kannst.“ Oder: „Alles wird gut, morgen wird ein besserer Tag sein.“

„Hoffnungsvoll zu sein bedeutet aber, voll und ganz in der Gegenwart zu stehen und mit der Ungewissheit der Zukunft umgehen zu können.“

Krankheitserfahrene sagen, dass ein Leben, in dem nur Leute mit dir Zeit verbringen, die dafür bezahlt werden, stressig ist und dass sich eine hoffnungsvolle Umgebung durch Menschlichkeit auszeichnet.

Bei diesen Herausforderungen im Betreuungsalltag geht es um das Finden des Gleichgewichts zwischen der Würde, dem Risiko und der Pflicht sich zu kümmern. Fachleute können überbehüten in dem sie versuchen Klientinnen und Klienten zur „richtigen Entscheidung“ zu beeinflussen oder sie dazu zu zwingen.

Auf der anderen Seite des Kontinuums steht die Vernachlässigung oder Gleichgültigkeit. Sätze wie: „Wer A sagt muss auch B sagen.“, „Das wird ihm eine Lehre sein.“ oder „Wir müssen diese Person nur den Tiefpunkt erreichen lassen, dann wird sie ihr Verhalten schon anpassen.“, zeugen nicht von Selbstbefähigung, sondern von Vernachlässigung. Wir haben im Betula die Verantwortung mit den Menschen in Verbindung zu bleiben, unabhängig davon, welche Wahlmöglichkeiten und Entscheidungen sie treffen. Dies nennen wir die Pflicht sich zu kümmern.

Im Gegensatz zu Vernachlässigung und Überbehütung gehört das konsequente Unterstützen bei Entscheidungen zur soliden und fachlichen Praxis.

Vor zwei Wochen hatten wir einen jungen Gast zu Besuch im Wohnheim, der bei uns eine Ausbildung zum Sozialpädagogen machen möchte. Er fragte in die Gruppe der Bewohnenden: „Was macht es denn aus, dass es euch hier gefällt und ihr in der Lage seid euch zu entwickeln?“

Diese Frage löste unter den Anwesenden eine kurze Diskussion aus. Ja, was ist das Zentrale?

Sie einigten sich auf die Augenhöhe. Mitarbeitende und Nutzende begegnen sich auf Augenhöhe, das sei der zentrale Wert von Betula.

Im Betula haben wir vor gut 10 Jahren damit begonnen, die Mitarbeitenden auf eine persönliche Haltung gegenüber den Klienten, dem agogischen Konzept und der Inhalte, wie wir mit Menschen umgehen, zu verpflichten.

Wir sind der Meinung, dass wir unsere Arbeit nur dann gut machen können, wenn Haltung, Rollenverständnis und die persönliche Fachlichkeit darauf ausgerichtet sind, die Bewohnerinnen und Bewohner in ihren Fähigkeiten und Kompetenzen wahrzunehmen, ihnen Hilfe zur Selbsthilfe zukommen zu lassen und die Angebote als solches unseren Kundinnen und Kunden Hoffnung auf ein gutes Leben machen.

Ganz nach dem Grundsatz „Nichts ohne uns“, sind auch Peer Mitarbeitende beziehungsweise Betroffenenvertretungen in unseren Angeboten tätig. Sie leiten den Berohnerrrat, haben Einsitz und Mitsprache in Gremien, leisten beratende Arbeit mit den Bewohnenden und reflektieren mit uns die Haltung sowie den Umgang und Respekt zwischen Mitarbeitenden und Bewohnenden.

Wer könnte uns bessere Rückmeldungen geben zum Umgang zwischen Professionellen und Krankheitserfahrenen wie sie selber?

Achtung vor dem Menschen heisst nicht satt und sauber, sondern beinhaltet einiges mehr.

Die ehemaligen Schwerpunkte der Behindertenarbeit wie zum Beispiel die Versorgung mit Wohnraum, Ernährung, Arbeit und sozialen Kontakten sind konzeptionelle Eckpunkte der Betreuungsarbeit aus der Vergangenheit.

Ich denke, die Flüchtlingshilfe beschränkt sich aktuell ausschliesslich auf diese Grundversorgung.

Die Umsetzung der UNO-Behindertenrechtskonvention verlangt in der Behindertenarbeit aber wesentlich mehr.

Die zentrale Aussage der UNO-Konvention liegt denn auch in einem eigentlichen Paradigmenwechsel. Der Fokus liegt nicht länger bei einem defizitorientierten Blick auf die Beeinträchtigungen und Einschränkungen eines Menschen, sondern auf der Umwelt und der Gesellschaft. Die Umwelt soll sich dem Menschen anpassen und ihm jene Hilfestellungen zukommen lassen, die er braucht, um am gesellschaftlichen Leben teilhaben zu können.

Der Einbau einer behindertengerechten Toilette in einem neuen Zug stellt so keine Mehrkosten mehr dar, sondern diese Kosten werden als normale Baukosten eines Eisenbahnwagens bewertet.

Behinderung soll als Teil der menschlichen Vielfalt und nicht als Makel wahrgenommen werden.

Davon sind wir noch etwas entfernt, aber glauben Sie mir, Betula unternimmt alles, um die Wahrung der Rechte von Behinderten einzufordern und zu verbessern.

Sie fragen sich vielleicht wie es dazu kommt, dass der Ostermarsch Station vor den Türen der Betula Werkstatt macht.

Es war vorgesehen, dass ich diese Station zusammen mit einem jungen Mann gestalte, der vor fünf Jahren aus dem Iran geflohen ist und hier bei uns gearbeitet hat.

Arya, so heisst unser ehemaliger Mitarbeiter, hat es trotz schweren Traumatisierungen und kleinsten finanziellen Mitteln geschafft, zurück in den Grenzraum Türkei – Iran zu gehen, um von dort aus seine Familie mit dem Nötigsten zu versorgen.

In Gesprächen mit Arya habe ich erfahren, was ihm bei uns gut getan hat, was ihn weiterbrachte und was ihn stabilisierte.

Viele Geflüchtete treffen heute das Gegenteil dieser von Arya beschriebenen Bedingungen an. Sie finden kaum Halt und erleben nach der Flucht weiteres grosses Elend, Traumatisierung und beschämende Verhältnisse. Dass diese Umstände in vielen Fällen Widerstand und nicht Kooperation auslösen, ist wohl jedem und jeder klar.

Hier fordere ich Achtung vor dem Menschen. Flüchtlinge brauchen Bedingungen in denen sie sich eine Perspektive auf ein gutes Leben aufbauen können.

Arya wünsche ich an dieser Stelle sehr viel Glück und ich drücke ihm den Daumen, dass sein Mut Positives bewirkt.

Auf der Suche der Geflüchteten nach einem Weg zwischen Traum und Trauma, müssen die Länder bereit sein, der Flüchtlingshilfe auch inhaltliche Qualitäten abzuverlangen und sich Gedanken zur Qualität der Flüchtlingsbetreuung zu machen. Wenn hier die Achtung vor dem Menschen ein zentraler Wert ist, kommt es gut.

Geflüchtete brauchen Vertrauenspersonen. Sie sollen wissen wie es in unserer Kultur zu- und hergeht und sie müssen sich kulturelle Kompetenzen aneignen. Diese Leute haben kaum Vertrauen in staatliche Stellen und Institutionen, woher sollen sie dieses auch hernehmen?

Belastungen können reduziert werden, wenn Regeln klar sind. Sich in der eigenen Sprache auszutauschen, verhindert Missverständnisse, gibt Vertrauen und macht Mut, etwas Ungewohntes oder Fremdes zu meistern. Wer könnte diese Inhalte besser vermitteln als Menschen aus ihrem Herkunftsland, die bei uns bereits gut Fuss gefasst haben, unsere Kultur, die Rechte und Pflichten etwas kennengelernt haben.

Hier setzt dasselbe Konzept beziehungsweise dieselbe Haltung an, wie wir es im Betula mit den Peers umsetzen. Wenn wir es fertig bringen hier Verantwortung

abzugeben und gut angekommene Flüchtlinge für den Empfang ihrer Landsleute einspannen können, erreichen wir viel Gutes.

Wie für alle europäischen Länder gilt auch für die Schweiz: Abschreckungsstrategien und geschlossene Grenzen sind eine Sackgasse. Die Politik muss sich davon verabschieden und eine Flüchtlings- und Migrationspolitik entwickeln, die den Ansprüchen eines Rechtsstaates und der humanitären Tradition der Schweiz genügt und eben, durch Achtung vor dem Menschen geprägt ist.

Wie hat doch Emanuel Kant gesagt: „Wenn uns das Ziel recht ist, haben wir auch die Mittel.“

Ich komme langsam zum Abschluss und möchte dies mit einem Satz einer guten Freundin tun, welche mit einem bunten Haufen Menschen inkludierende Bühnenstücke performt. Sie hat einmal gesagt:

„Die Ränder der Gesellschaft sind immer auch die Konturen einer Gesellschaft.“

Darum freue ich mich über ein buntes und von Wertschätzung geprägtes Miteinander, genieße die Konturen unserer Gesellschaft und bleibe aufmerksam und engagiert, wenn es darum geht, die Würde des Menschen einzufordern und selber zu leben.

In diesem Sinne bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit und wünsche Ihnen einen erlebnisreichen Ostermarsch.